



10. Jahrgang

Lauenburg (Elbe), April 1937

Nummer 4

Wie unser Elbstrom bezwungen ward

Von Th. Göke.

Der Erde Geschichte kann man an der Erde selber schauen. Sie spielt mit Jahrtausenden, als seien sie ein Tag, der heute dem gestrigen folget. Zeiträume, über die eine uns unendlich lang scheinende Dauer sich legt, sind vergangen, da reichte durch das heutige Schleswig-Holstein und hinein ins westliche Mecklenburg ein großer, stiller Meerbusen. Er beherrschte das Land westlich der Linie Lüneburg, Osnabrück, Wesel. Und weil in jenem Zeitalter das Klima hier mild und das Wasser warm war, bedeckten das flache jumpfige Küstengebiet ausgedehnte Urwälder. Aus ihrem Sterben, aus ihrem Moder entstanden Braunkohlen. In kleinen Ablagerungen treten diese bei Lauenburg aus Tageslicht, ungelesen ruhen ihre Hauptlager, von Stein- und Sandmassen bedeckt, im Schoß der Erde. Seemuscheln und Haiischfahne, wie letztere beispielsweise bei Grünhof gefunden sind, reden von den Lebewesen in diesen Meeresteilen. Einem vorangegangenen langsamen Senken des Landes folgte eine neue Hebung des Bodens und nötigte das Meer zum Abzuge. Das stille Wasser ward zur tobenden, tosenden Brandung und, als sei ein großer Kampf ausgelöst, drangen kalte, nordatlantische Ströme zur Küste. Ein neues Zeitalter kam und brachte Umgestaltungen mit sich.

Auf Schritt und Tritt bietet sich unserm Auge die Spur der nun angebrochenen Eiszeit, die durch Jahrtausende zum Herrscher ward. Der Mensch ist Zeuge dieses gewaltigen Winters gewesen, der in mehreren Perioden mit Vor- und Rückwärtsdrängen der Eismassen seine Macht und Kraft zur Geltung brachte. Kurz vor dem Glüfinger Wald, auf der Höhe des steilen Elbufers gelegen, ist eine wenig umfangreiche, unwirtliche Bodenstelle. Hunderte gehen achtlos an ihr vorüber; des kundigen Blick entdeckt jedoch immer wieder im lockeren Sande kleine Steinplättchen und Steinstücke, welche eine Bearbeitung durch Menschenhand aufweisen. Werkzeuge und Werkzeugteile sind es, die dort liegen blieben; sie geben Kunde, in ihren ältesten Formen weit zurückreichend, daß hier auf warmem, sonnigem Plage eine Siedlung lag und scheinbar lange Zeiten, wie es die Menge der Funde schließen läßt, bestanden hat. Die Steine dienten als Schaber, sie fanden Verwendung als Muschelöffner, wenn der Mensch mit Beute vom nahen Wasser heraufkam. Auch Messer und Waffenteile lassen sich unter ihnen erkennen.

Als dann aber mit dem Ausgang der letzten Eiszeit die Gletscher ihren Rückzug antraten, bahnte sich das Wasser durch Geröll- und Kiesmassen seine Bahnen; je mehr es anstieg, desto mehr wurden die Rinnen zu Flüssen und Strömen. Das untere Elbtal ward dem abfließenden Urstrom das Flußbett, und da sich bei unserer kleinen Elbstrecke dies einfache Naturgesetz bewahrheiten mußte, bildeten, weit von einander liegend, die Höhen von Boizenburg über Lauenburg bis Geesthacht reichend, hier, der Geestrand von Bleckede bis in die Gegend von Winsen drüben die Ufer. Am nördlichen Höhenrand dahin-

streichend, sprang der Fluß bei Beesenhorst nordwestlich ab, da ein örtliches Hindernis, starke, aus der vorangegangenen Eiszeit stammende Sandschichten, ihn solchen Lauf nehmen ließ. Große Strecken dieser Berge hat diese frühere, starke Elbe im Laufe der Zeiten abgenagt und fortgetragen; für die Ueberwindung des Kerns reichte jedoch die Stoßkraft des Wassers nicht aus, und so blieben hier bis auf die Jetztzeit die Höhen liegen. Ein zweites Hindernis fand der damalige Elbstrom bei den Boberger Dünen. Sie zwangen ihn, aufs neue den Lauf zu ändern; unter dem Schutze des Beesenhorster Stromhindernisses entstand aber ein ruhiges Wassergebiet von etwa 2—3 Meter Tiefe. Nicht schwer ward es den strömenden Gewässern, dieses im Laufe der kommenden Zeiten mit Sinkstoffen anzufüllen, weithin sich streckende Bänke zu bauen, wozu neben der Elbe selbst auch die Dahlebek und die Wille das Baumaterial bei Tag und Nacht herbeischafften. Der Hauptstrom nahm seinen Weg durch den Wasserarm der heutigen Dove-Elbe. Erst viel später nötigten die wechselnden Abtragungen dann den Strom zu einer südlichen Verschiebung seiner Fluten; er warf sich den heutigen Lauf, wobei immer wieder Hochfluten an den Fesseln rüttelten, die das Wasser sich selbst herbeizog, bald hier, bald an jener Stelle schwache Flächen fortrissen und anderorts die fortgeschwemmten Sandmassen als neues Hindernis aufbauten.

Der Mensch fühlte sich stark genug, in den Kampf mit dem Elemente einzutreten. Sein Erfolg sind die fruchtbaren Bierslande; der Preis seiner Mühe ist die durch Deiche geschützte Elbmarsch. Ehe die Deiche waren, floß die Elbe in ihrem breiten Tale bei Niedrigwasser in einer Anzahl von Stromarmen, vier dieser alten Elbläufe sind als Rinnsale noch heute zu erkennen, durch die Talniederung dahin. Die Bruchwetter bei Bleckede, die Neeze, der Rohrsee und der Reibersee und Zlmenau, Marschwetter, Bauersee und Schmalensee, Schnee- oder Scheidegraben sind Namen solcher Wasserteile, die ganz oder auf Strecken hindurch auf der Karte noch jetzt den Lauf dieser früheren Elbarme nachweisen lassen. Der mittlere Arm nahm noch im 12. Jahrhundert an der Sandhöhe bei Mariental vorbei seinen Lauf; er soll mächtiger und breiter als der nördliche Flußarm, der am Geestrand entlang sich seinen Weg bahnte, die heutige Elbe, gewesen sein.

So das Bild bei Niedrigwasser. Wenn aber alljährlich in der Schneeschmelze die Oberelbe ihre Hochflut brachte, dann ward die Fläche weitem in ihrer ganzen Breite unter Wasser gesetzt. Eine gewaltige Sperre bildete somit das Elbtal, und lange mußte der Verkehr, der hier die alte Völker- und Handelsstraße, bei Artlenburg die Elbe kreuzend, benutzte, sich mühen, dieser Hemmung Herr zu werden. Er tat es mit den ihm zu jenen Zeiten zur Verfügung stehenden Mitteln. Flöße, Prähme und Rähne wurden zu Hilfe genommen, an den Bau fester Brücken konnte nicht gedacht werden, da Eisschollen und

treibende Baumstämme morgen fortreißen würden, was heute erbaut. Der Gedanke aber, sich Neuland zu erringen und dieses zu behaupten, wenn das Wasser kam, ließ die Leute an der Elbe nicht ruhen, bis mit Ringen und Bezwingen des Feindes das Ziel erreicht war. Leicht war das Kämpfen nicht. Durch Bruch und Sumpfi wurde ein Weg gebahnt, mehr und mehr aufgeschüttet, bis ein Wall, ein Deich entstand, der das Groberte an das feste Ufer gliederte und ringförmig umklammerte. Versinken und Brechen des Deiches, die Not und den Tod mit sich bringend, das waren in den ersten Zeiten die ständigen Sorgen des Anliegers.

Wann aber ging der Elbanwohner daran, mit Deich und Damm sich Land zu sichern? Zum ersten Male findet sich darüber Erwähnung in einer Urkunde aus dem Jahre 1106. Sie ist abgeschlossen zwischen dem Erzbischof Friedrich von Hamburg und sogenannten holländischen Ansiedlern, die bei Stade einen Landstrich überwiesen bekamen. Die alte Schrift beginnt mit den Worten: „Bezüglich eines Vertrages, den gewisse, diesseits des Rheines Wohnende, die Holländer genannt werden, mit uns abgeschlossen haben, wünschen wir, daß es allen bekannt gemacht werde. Vorgenannte Männer haben sich vereinigt an uns gewandt, daß wir ihnen einen Landstrich, der in unserm Bistum gelegen ist, der bis jetzt unbebaut und sumpfig ist und für unsere Eingeborenen überflüssig ist, ihnen zur Herrichtung überlassen möchten.“ —

Dort der Anfang, an anderen Orten Nachahmung und Fortgang. Wenn auch Lauenburger Urkunden über Deichbauten nicht im besonderen vorliegen, so lassen sich doch Schlüsse fassen, daß damals auch hier die ersten Eindeichungen vorgenommen wurden. Die an manchen Stellen durch die langen Feldstücke gehenden gewundenen Wege können hierbei gedeutet werden als die Reste der ersten Deiche, die man mit einbezog und als bequeme Zufahrtswege bestehen ließ, als größere, umfassendere Bauten zur Ausführung kamen. Im Jahre 1160 berief Heinrich der Löwe, dessen Tatkraft auch Lauenburgs Geschichte jener Zeit oft nachweisen läßt, eine Landesversammlung nach Barförde. Die Versammlung einer größeren Volksmenge auf dem im Marschboden liegenden Orte setzt aber voraus, daß Barförde damals bereits eingedeicht gewesen ist. Den Boden bewohnbar zu machen, die Kultivierung des Landes zu fördern, war ein Ziel des Herzogs, dessen Erreichbarkeit er den Geladenen vor Augen führen konnte, wenn auch die Zusammenkunft dem Hauptzwecke diente, ein Vorgehen gegen die Slaven zu beschließen und zu besprechen. Barförde, Wendewisch, Garlstorf, Bradeke, sowie Radegast sind die ersten Marschdörfer an unserer Elbstrecke gewesen.

Schwere Deichbrüche haben in der kommenden Zeit eine vorübergehende Zurücklegung des Deiches auf der Strecke Barförde bis Bradeke veranlaßt; die Häuser der Gemeinden Wendewisch und Garlstorf sind, wie es die Vorsicht gebot, ins Land zurückgebaut, obwohl deren Fluren sich bis an die Elbe erstreckten. Hundert Jahre später, um 1260, kam es zur Ausführung der großen Deichanlagen, welche noch jetzt dem Elbtal und Elbstrom dieser Gegend ihre Gestalt geben. Der Welfenherzog Albrecht ließ einen Deich von der Geesthöhe bei Blekede bis zum Radegaster Hinterdeich bauen. Er dämmte den südlichen Elbarm ab und gewann umfangreiches neues Siedlungsland, in welchem, unter Aufwand unendlicher Mühe, Schritt auf Schritt dem Strome neuer Boden abgerungen wurde. Im Jahre 1274, so steht es urkundlich fest, war das Land zwischen Blekede und Geesthacht mit Deichen versehen.

700 Jahre sind vergangen, seitdem die Schaufel sich rührte, die dem Riesen sein bisher behauptetes Eigentum entriß und ihm die Wege wies, welche der Mensch bestimmte. Stark, ruhig liegt der Elbdeich, und hinter ihm steht, wohlgeborgen, Haus an Haus des Marschbewohners. In Sicherheit wiegt sich das Land, wenn der Tag mit seinem Tun und Treiben daherkommt und wenn in stiller Nacht der Mond glitzernde Bahnen auf die Wasser wirft. Wohl kamen Zeiten, in denen Sorgen den Schlaf verbannte, die Wache auf des Deiches Kamm ständig stand und bangte, ob Hab und Gut geschützt bliebe, doch hat die Technik und auf Erfahrung bauende Vorsorge, wie sie die Strombaubewirtschaftung in Hand hält und ausübt, in der Gegenwart auch solche Gefahr zurückzudrängen verstanden. Ein fester Schutz und sichere Wehr sind die starken Deiche, die weiterhin den Elbstrom begleiten.

Martin Nicolaus Meyn aus Echem

Eine echte niederdeutsche Bauerngestalt

Von Robert Sponagel, Echem.

Wir streben heute wiederum danach, unser Leben auf die Gemeinschaft einzustellen, wie es ehemals war. Als das Gemeinschaftsgefühl vor Zeiten vielen nicht mehr eigen war, war es im Volk in treffenden und sinnvollen Aussprüchen noch lebendig.

Einer dieser Aussprüche lautet: „Du dat jo, dat 50 Johr und mehr na dinen Dod von di gaud snackt ward.“

Von wem spricht man denn noch nach einer scheinbar so langen Zeit?

In Echem waren um 1900 noch alle seit 300 Jahren bestehenden Höfe vorhanden. Von all den Bauern, die ihre Höfe jahrhundertlang in zäher Niedersachenart vererbt und erhalten hatten, waren es nur noch wenige, von denen man sprach. In anderen Dörfern wird es wohl dasselbe sein. Und unter diesen wenigen ragte in Echem vor allem Martin Meyn hervor. „De wäten woll, dat he dat weurt“, wird heute noch gesagt, wenn man von ihm spricht.

Durch Verheiratung mit der Erbtöchter des Steinschen Hofes in Lüdershausen wurde er Besitzer zweier Volkshöfe. „De Echner Hoff hett dann annern helpen mößt“ hat er gesagt. Sein Schwiegervater war der weitgerichte, bekannte und kenntnisreiche Pferdekennner diesseits und jenseits der Elbe. Diese Verbindung kam auch Martin Nicolaus Meyn zustatten. Im Lüdershäuser Hause — es ist noch jetzt eine vorzügliche Gastwirtschaft dort — machte er die Bekanntschaft vieler Leute. „Dadurch ist es ihm möglich gewesen, manches auf leichtere Art zu schaffen“, hat er oft durchblicken lassen.

Zu hannoverschen Zeiten war er Landtagsabgeordneter in der 2. hannoverschen Kammer. Er konnte das persönliche „von“ zu seinem Namen erwerben, hat es aber abgelehnt, denn so war sein drastischer Ausdruck, „tau de Annern har ic doch nich hört um wenn ic mi nich mehr wehren kann, will ic min Raub inn Grab hemm.“

Er war keiner, der um Herrengunst je etwas getan hätte. Die ihm angetragenen Ämter benutzte er nicht für seine persönlichen Vorteile, sondern wertete sie für seine Mitmenschen aus. Der Erfolge, die er uns hinterlassen hat, erfreuen wir uns heute noch, und sie werden nie vergehen.

Wenn man ab und zu einmal hört, daß er dies und jenes für seinen Hof beansprucht hat, so stützen sich seine Ansprüche auf die Kenntnis alter Rechte. Schade, daß die Urkunden nicht mehr da sind, denn in Echem gibt es mehrere Höfe mit ehemaligen Sonderlasten und eigenartigen Beziehungen. Wenn es ihm als Gemeindevorsteher gelungen wäre, bei dem großen Brande von 1870 die Vorsteherlade, die vier starke Männer vor langen Jahren in sein Haus getragen hatten, zu retten, wäre Echem wohl mit das Dorf gewesen, das jetzt die ältesten Urkunden besessen hätte. — Die Vorsteher in Echem müssen sehr ordentliche Leute gewesen sein, daß sie immer alles hübsch beisammen gehalten haben. — Unvergessen soll es bleiben, daß Martin Nicolaus Meyn das ungefüge Ding, welches „drangevull“ war, mit größter Anstrengung bis zur Haustür gezerzt hatte und es nicht fahren lassen wollte. Mit Gewalt mußte er im letzten Augenblick zurückgerissen werden. Solche Energie, stets auf das Wichtigste eingestellt, zeichnete ihn in allen Lebenslagen aus. Daß es dabei nicht immer glatt abging, konnte nicht ausbleiben. Wir erinnern uns ja selbst noch der sogenannten „Mehrheitsbeschlüsse“. Man kann ruhig sagen, Meyn war ein Kämpfer für die damals schon im Werden begriffene Neuzeit und hätte auch heute zwischen uns gepaßt. Ablosungen, den Bau von Eisenbahnen und Chausseen, Eingliederungen usw. erlebten unsere Vorfahren mit und viele glaubten, ohnedem auskommen zu können. Ja, unser alter Meyn war einer von denen, die nicht gern hinter den Tatsachen herliefen. Kam es darauf an, sich für den Gemeinschaftsgedanken einzusetzen, konnte man sich auf ihn verlassen.

Bei der Holzgerechtsamkeitsablösung um 1840 unterließ er trotz drängendster Sommerarbeit eine Reise nach Hannover nicht, damals noch ohne Eisenbahn. Er hatte gehört, daß dem Pächter von Bullendorf schon so gut wie sicher das Bullendorfer Holz, 10 Hektar Eichenbestand, zwecks gewisser Abhol-

zung zugesprochen werden sollte. Gegenüber dem Pächter von Scharnebeck hatte der Bullendorfer seinen Kopf zum Pfande gegeben, daß die Ehemer das Nachsehen haben würden. Mit einer Abfindung im moorigsten Teil des Volkdammes wäre ihr Teil ausgelöst.

Meyn setzte das Gegenteil durch, und dankbar erinnern wir uns heute noch seines energischen Eintretens für die Belange seiner Gemeinde. Eine gute Idee ist immer wertvoll. Wenn sie Anklang gefunden hat, wollen vielfach mehrere sie zuerst gehabt haben, diejenigen aber, die sie mitgedacht haben, sind stets ihre besten Förderer. Eine gute Idee war es, nach dem Brande der Hauptgebäude des Vorwerks Bullendorf 1854 die Ländereien (etwa 600 Morgen) an Kleinpächter auszutun. Wenn es seine Anregung nicht allein war, nun gut, der Abgeordnete Meyn hat aber sehr wesentlich dazu beigetragen, diese Neuverpachtung durchzusetzen. Es ging um Haaresbreite. Als sich obendrein noch Schwierigkeiten bei der Unterbringung der Ländereien herausstellten und Meyn sämtliche schweren Mecker und was sonst keinen Liebhaber gefunden hatte, selbst pachtete und somit der größte Pächter wurde, zogen manche daraus wieder ihre merkwürdigen Schlüsse. Wenn wir uns aber erinnern an die damaligen Wege- und Wasserverhältnisse und an seine eigene große Wirtschaft, so müssen wir seine landwirtschaftliche Zielsetzung als durchaus berechtigt anerkennen. Fügen wir zu 1854/55, dem Ende der damaligen Pachtperiode, jeweils 18 oder nur 12 Jahre hinzu, dann wäre niemals später unter so günstigen Umständen die Parzellierung vor sich gegangen. Die noch nicht geteilte „Breitewiese“ ist ein Beispiel.

In den sechziger Jahren plante man eine Eisenbahn von Lüneburg nach Lauenburg; die erste Strecke war über Scharnebeck—Lüdersburg vorgesehen. Wer war es, der sich für die jetzige Strecke mit größter Eifer einsetzte? In Abendorf der Gutsbesitzer Volger und mit noch einem Ehemer vor allem unser damaliger Gemeindevorsteher, aber die erforderliche Landabgabe wurde ihm zuerst sehr verdacht, ebenso als Ehem 1870 in Schutt und Asche lag und die Straßen, wie sie heute sind, durch die Gärten gehen sollten. Bis zum höchsten Gericht ging man, obgleich man vorher zugestimmt und sogar unterschrieben hatte.

Bei der Entstehung des Landkreises Lüneburg sorgte er mit für den Bau der Landstraßen Bütlingen—Tespe und Ehem—Bullendorf und trotzdem wurde die Amtsvogtei Artlenburg noch mit einem Plus eingegliedert. Die nächsten Landstraßen wurden erst etwa 20 Jahre später in der Elbgegend gebaut.

Den Ausbau und Zegen der Elbmarschentwässerung — ca. 16 000 Hektar mit 37 Ortschaften — erlebte er noch. Das Projekt, genehmigt 1882, ausgeführt von 1887 bis 1890, durchgeführt mit einem Kostenaufwand von 3½ Millionen Mark, fand von Anfang an seine vollste Billigung.

In Ehem auf einem alten Bauernhofe war Nicolaus Martin Meyn am 10. Mai 1809 geboren. „Mit de Franzosen“, sagte er von sich und seinen Altersgenossen, „sünd wi int Land kamen, starben lett sich dat hüt bäter.“ Niederländischer Bauer war er mit Leib und Seele. Sein Umgang mit Höflichgestellten hat seinen Charakter nie geändert oder seinen Scharfblick getrübt. Eine treffende Antwort hatte er stets zur Hand. Eine von vielen möge hier angeführt sein.

Mit der Butterknepe unterm Arm, erzählte er mal, begegne ich einem Bekannten, dem General von Wigendorf. „Aber Herr Meyn“, sagte der General, „das hätten Sie als Abgeordneter doch nicht nötig!“ „Erzellenz“, erwiderte ich, „diese Butterknepe muß mich ernähren, und wenn ich mich zu schade dafür fühle, dann können mich sämtliche Ehrenämter nicht retten.“ Der General hat ihm darauf nochmals die Hand gedrückt.

Nach einem langen Lebensabend starb Meyn hochbetagt. Des Lebens ungemischte Freude ward keinem Sterblichen zuteil. Dieses Dichterwort hat auch die Familie Nicolaus Meyn durchkosten müssen, mehrere Kinder raffte ihr der Tod hinweg.

Der Meynsche Hof ist durch Vererbung und Einheirat gleichnamig geblieben. Das Schicksal hat es gewollt, daß der Name Meyn, mehr als hundertfach in unserer Gegend verzweigt, in Ehem erhalten blieb und der Nachfolger aus dem Erbhofe in Abendorf kam, woraus die Vorfahren des „Olen Meyn“, wie er in den letzten Jahren hieß, stammten.

Lauenburg vor 50 Jahren

1883.

22. Oktober: Die neue Orgel in Lüttau, welche von dem Herrn Orgelbaumeister Vieth in Celle erbaut ist, wurde am 17. Oktober von den erwählten Orgelrevisoren abgenommen. Die Revisoren stimmten nach gründlicher Prüfung der Orgel darin überein, daß diese ein Meisterwerk sei. Sie bezeugten, daß die ganze Arbeit große Treue, Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit beweise und konnten nicht umhin, der Gemeinde Lüttau zu solchem Meisterwerk Glück zu wünschen. — 25. Oktober: Unter der Firma Sanders & Berwin soll dem Vernehmen nach die im letzten Winter verfrachtete Butterfabrik und Schmalzraffinerie wieder ins Leben treten. Herr Sanders, einer der Gesellschafter der neuen Firma, erstand die Fabrik im Jaroslawskischen Konkursverfahren, und wie man hört, soll das neue Unternehmen im Gegensatz zu dem früheren auf durchaus solider Basis begründet sein. — 27. Oktober: Heute fand hier die Neuwahl eines Beigeordneten statt. Der bisherige Stadtverordnetenvorsteher Wiegels wurde einstimmig zum Beigeordneten gewählt.

7. November: Der diesjährige Herbst zeichnet sich durch außergewöhnlich mildes Wetter aus. Abgesehen von einzelnen rauhen und regnerischen Tagen, wie wir sie in der jüngsten Zeit hatten, ist die Temperatur noch ziemlich hochgradig und selbst nachts noch nicht auf den Gefrierpunkt gesunken. Infolgedessen grünt und blüht es noch fortwährend draußen. Das Vieh findet fast reichlichere Nahrung auf den Weiden als im Frühjahr bei der Dürre, was dem Landmann bei der quantitativ geringen Futterernte sehr zufluten kommt. —

8. November: Ein Abfuhrbistum soll hier nach einem Plane, den die Gesundheitskommission entworfen hat, mit dem 1. Januar kommenden Jahres eingerichtet werden. Die Angelegenheit wird der Beratung und Beschlußfassung der städtischen Kollegien in ihrer nächsten Sitzung unterbreitet werden. —

14. November: Der russische Minister v. Giers traf mit Schnellzug von Berlin zum Besuch des Fürsten v. Bismarck in Friedrichsruh ein und reiste abends nach Hamburg weiter. —

27. November: Bei der heute stattgehabten Wahl eines Senators anstelle des turnusmäßig ausscheidenden Senators Maurermeister Soltan wurde dieser einstimmig wiedergewählt.

1. Dezember: Bei der Wahl zweier Stadtverordneter wurden Kaufmann Chr. Kiehn mit 26 und Uhrmacher Hartling mit 16 Stimmen gewählt, während auf Kapitän R. Burmester 10 Stimmen fielen. —

5. Dezember: Der frühere Beigeordnete Bruns, der bereits seit längerer Zeit von hier abwesend ist, hat dem Vernehmen nach dem Magistrat von Neuwerk aus mitgeteilt, daß er auf die bis dahin innegehabten Ehrenämter Verzicht leiste. Bruns wurde vor Einführung der Städteordnung zum Magistratsmitglied auf Lebenszeit gewählt, später auch zum Mitgliede der Ritter- und Landschaft und nach Einführung der Kreisordnung zum Vertreter der Stadt im Kreistage. Für letzteres Amt wird daher eine Neuwahl innerhalb der städtischen Kollegien vorzunehmen sein, während eine Ergänzung des Magistratskollegiums bereits durch die Wahl des bisherigen Stadtverordnetenvorstehers Wiegels zum Beigeordneten stattgefunden hat. Für diesen wird aber noch ein Stadtverordneter zu wählen sein. —

7. Dezember: Der Winter ist plötzlich unter Sturm und Schneegestöber hereingebrochen, und die Kälte ist in letzter Nacht auf minus 6 Grad Reaumur gestiegen. Die Elbe ist infolgedessen schon ziemlich dicht mit Treibeis bedeckt und die Schifffahrt, die unterwegs vom Treibeis überrascht wurde, ist genötigt, die Fahrt einzustellen oder einen Hafenplatz aufzusuchen. —

11. Dezember: Der französische Botschafter ist heute abend mit Cyprerzug in Friedrichsruh zum Besuch des Fürsten Bismarck von Berlin eingetroffen. —

28. Dezember: Wohl infolge des seit einiger Zeit wieder andauernden milden Wetters und des hohen eisfreien Wasserstandes sind schon vor Weihnachten hier einige Lachse gefangen, während sonst der Lachsfang erst gegen Ende des Winters bei eisfreiem Wasser seinen Anfang nahm. Auch Quappen werden bereits gefangen, und Elbbutt kommt nach wie vor zahlreich an den Markt.

1884.

5. Januar: Der periodische Komet, der jetzt am Horizont sichtbar ist und dessen Umlaufszeit man auf siebzig Jahre berechnet, hat in den letzten Tagen bedeutend an Helligkeit zuge-

nommen, so daß er bereits sehr leicht mit bloßem Auge beobachtet werden kann. Der Komet ist indessen kein Prachtemplar wie der vom vorigen Jahr und der große Komet von 1881, er ist vielmehr wegen der geringen Größe seines Schweifes ziemlich unscheinbar. — 6. Januar: In einer Sitzung der Stadtverordneten wurde Tischlermeister Johannsen zum Vorsteher und Geschäftsführer Dreves zu dessen Stellvertreter gewählt. — 12. Januar: Bei der heute stattgehabten Stadtverordnetenwahl wurde Zigarrenfabrikant Carl Jagel einstimmig mit 30 abgegebenen Stimmen gewählt. — 21. Januar: Ein alter Eichenbaum, der dieser Tage aus der Elbe gehoben wurde, lagert jetzt in dem Auhgrund und wird von vielen Spaziergängern angestaunt. Die Vegetationszeit des Baumes wird von fachmännischer Seite auf mindestens 500 Jahre geschätzt; wie lange der Baum aber schon in der Elbe gelegen hat, entzieht sich jeder Berechnung. Vielleicht war sein Standort im Leben nicht weit von seiner jetzigen Ruhesstätte, denn in früheren Jahrhunderten sind die Ufer der Elbe in dieser Gegend von umfangreichen Wäldern bekränzt gewesen.

1. Februar: Die Aussichten für die Landwirtschaft werden bei dem andauernden milden Winterwetter immer bedeutlicher. Hat das gelinde Wetter auch die Durchbringung des Viehs sehr erleichtert und die Kosten dafür verringert, so erwecken der üppige Stand der Saaten um diese Jahreszeit und der Umstand, daß der Acker nicht durchfriert, Befürchtungen für den Ausfall der diesjährigen Ernte. Der Saatenstand ist nämlich ein so guter, daß die Gefahr einer plötzlichen Verschlechterung bei den im Frühjahr unausbleiblichen Witterungswechseln besteht. Schon ein altes Sprichwort sagt: Gibt's im Januar vielen Regen, bringt's dem Felde keinen Segen. — 3. Februar: Die Elbe ist im Laufe der letzten Woche fortwährend angewachsen und hat bereits einen so hohen Stand erreicht, daß die Auenwiesen fast vollständig überschwemmt sind und das Wasser am jenseitigen Ufer auf die Außenbeichslande tritt. Auch in die niedrig gelegenen Wohnhäuser der Elbsraße ist das Wasser schon eingedrungen. — 4. Februar: Die städtischen Kollegien besaßen sich in ihrer Sitzung u. a. mit der Einführung einer Abfuhrordnung. Bürgermeister Menae verlas zunächst einen Entwurf, der von der Gesundheitskommission ausgearbeitet ist. Darin wird hervorgehoben, daß die Einführung des Abfuhrsystems zu dem Zwecke projektiert sei, um der Entstehung epidemischer Krankheiten, namentlich der Cholera, vorzubeugen. Nach eingehender Aussprache stellte Beigeordneter Wiegels den Antrag, eine Kommission zu wählen behufs Ausarbeitung eines neuen Entwurfs, der den Kollegien baldigst zur Beschlußfassung zu unterbreiten sei. Diefem Antrage stimmten die Kollegien zu. In die Kommission wurden gewählt Bürgermeister Menae, Senator Soltan, Stadtverordnetenvorsteher Johannsen und Stadtverordneter Bajedan.

hungsansprache des Kreisamtsleiters der NSD, Schriever, klang das laute Echo der heiligen Pflichterfüllung auf bevölkerungspolitischen Gebiet für den Staat. In seiner Führung durch die Ausstellung verstand es Dr. Maisson, den vielen Besuchern das Anschauungsmaterial gewinnbringend und verständlich zu machen.

12. Der Höchststand des Elbwassers ist heute früh mit plus 4,73 Meter erreicht und die Vorherfrage daher um 33 Zentimeter überschritten worden. Teilweise haben die niedrigen gelegenen Keller Wasser aufgenommen. An der oberen Elbe und Moldau ist abermals Wuchs eingetreten. Danach ist am Hohnstorf Pegel am 25. März ein Wasserstand von plus 4,90 Meter zu erwarten.
17. Die NS-Kulturgemeinde beschloß die Reihe ihrer Veranstaltungen mit einem Filmvortrag von Dr. Lutz-Hack, dem Leiter des Berliner Zoo: „Aus der Wildnis in den Zoo“. Dem Vortragenden gelang es vortrefflich, den Besuchern Menschen und Tiere einer fremden Welt — Afrika — nahezubringen, wobei die Zeit wie im Fluge verging.
16. Die NSDAP, Ortsgruppe Lauenburg (Elbe), hielt im Hotel Stappenbeck eine öffentliche Versammlung ab, in der Gauredner P. Thiele, Rendsburg, über die Aufgaben des nationalsozialistischen Staates in Gegenwart und Zukunft sprach und damit die Aufmerksamkeit der Versammlung vom Anfang bis zum Schluß in hohem Maße fesselte.
24. Das Lauenburger Eisenbahnprivileg ist durch endgültige Stellungnahme des preussischen Ministers des Innern, die am 4. Februar 1937 bei der Stadtverwaltung einging, aufgehoben worden. Das Schreiben des Ministers hat nachstehenden Wortlaut: „In der vorstehend bezeichneten Angelegenheit ist mit dem Herrn Reichs- und preussischen Verkehrsminister Fühling genommen worden. Dadurch hat sich ergeben, daß das Verkehrsministerium und die Reichsbahngesellschaft fest entschlossen sind, das sogenannte Lauenburger Eisenbahnprivileg unter allen Umständen vom 1. April 1937 ab aufzulösen, da es sich dabei um eine völlig veraltete, unter den gegenwärtigen staatspolitischen Verhältnissen überhaupt nicht mehr verständliche Absonderlichkeit aus der Zeit der deutschen Zerrissenheit in den vierziger und fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts handelt. Daß einer solchen Maßnahme rechtliche Hindernisse nicht entgegenstehen, erscheint unbefreitbar.“ — Eine ausführliche Darstellung aus der Feder des Herrn Bürgermeisters Petersen über die Entwicklung des Privilegs und über die Tatsachen und Gesichtspunkte, die zu seiner Ablösung führen mußten, ist in der „Allgemeinen Lauenburgischen Landeszeitung“ vom 24. März 1937 enthalten.
25. Die Osterferien in den hiesigen Schulen haben heute ihren Anfang genommen.

Chronik des Monats März 1937

6. Der Wasserstand der Elbe wächst weiter. Für den 11. März war für hier ein Höchststand von plus 4,40 Meter vorausgesagt, während heute schon der Hohnstorf Pegel einen Wasserstand von 4,65 Meter anzeigt. Alles Vorland und die Auenwiesen sind durch das Hochwasser übersflutet. Trotz des Hochwassers nimmt der Fahrverkehr zwischen beiden Ufern einen ungehinderten Fortgang. Für die unter Wasser gesetzten Wiesen und Ackerlande ist die Überschwemmung zur jetzigen Jahreszeit nur von Vorteil, da hierdurch der Boden eine Lockerung und gewisse Düngung erfährt.
7. Wieder gingen recht erhebliche Schneemassen nieder, eine ungewöhnliche Erscheinung in jetziger Jahreszeit. Die hohe Schneedecke wirkte sich auf den Verkehr ungemein hemmend aus, und besonders waren Automobile nur ganz vereinzelt zu sehen.
9. Gelegentlich der Eröffnung der Wanderausstellung „Mutter und Kind“ im Bahnhofshotel hatte die NS-Frauenenschaft ihren Pflichtabend dorthin einberufen. Der ganze Abend hatte im Hinblick auf Ausstellung und Darbietungen eine große Reihe erhalten. In allen Teilen, Gesang der Jugend, Rezitation der BDM-Mädel, Begrü-

Zwei alte Soldaten

zur großen Armee abberufen

Am 8. April wurden der Kyffhäuser-Kameradschaft Lauenburg (Elbe) zwei alte, verdiente Kameraden, der Uhrmachermeister Ludwig Kent und der Werftbesitzer Richard Goern, durch den Tod entzogen.

Schon im Jahre 1894 wurde Ludwig Kent mit der Leitung des damaligen Krieger-, Reservisten- und Landwehrevereins betraut, dessen erster Vorsitzender er bis 1919, also volle fünfundsiebenzig Jahre hindurch, war. In Anerkennung und Würdigung seiner Verdienste um den Verein wurde er zu dessen Ehrenvorsitzenden ernannt.

Auch Kamerad Richard Goern nahm an den Bestrebungen der Ortsgruppe Lauenburg des Kyffhäuserbundes jederzeit lebhaften Anteil und war bis zuletzt ein treues Mitglied des Vereins. Kamerad Goern war Frontkämpfer und stand als solcher auf dem östlichen Kriegsschauplatz. Als Kriegsteilnehmer wurde ihm das Ehrenkreuz mit Schwertern verliehen.

Beide Kameraden, die ein Alter von 78 bzw. 64 Jahren erreichten, wurden am 12. April zur letzten Ruhe geleitet, wobei die Kyffhäuserkameradschaft das Ehrengelieb gab.